

Eine Jungfrau-Besteigung vor neunzig Jahren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753251>

Nutzungsbedingungen

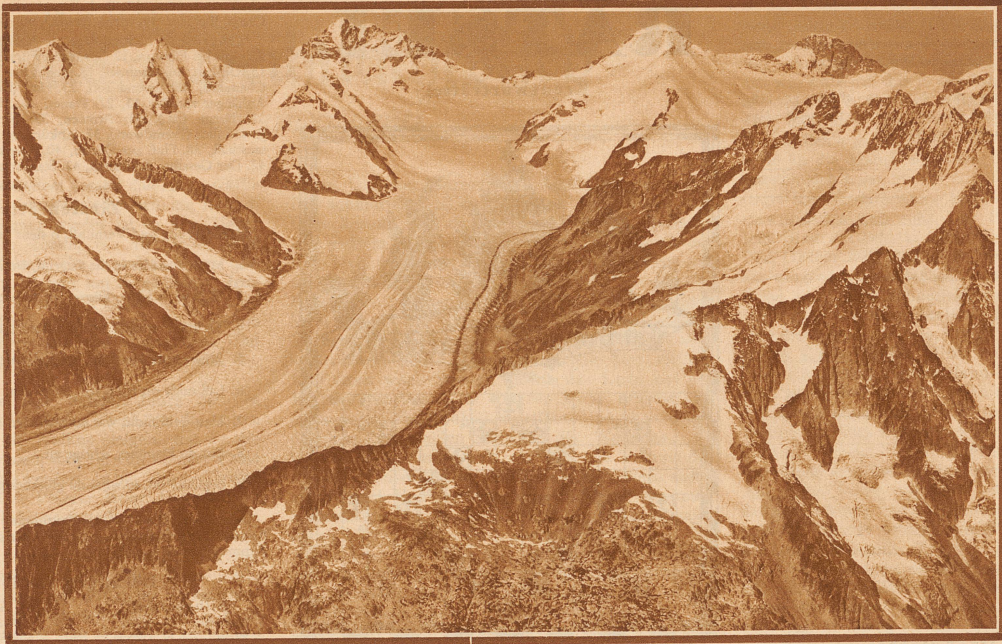
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aletschgletscher, Walliser Viescherhörner, Jungfrau, Jungfrau-Joch, Mönch und Eiger von Süden

Fliegeraufnahme Ad Astra

Eine Jungfrau-Besteigung vor neunzig Jahren

Ohne Uebertreibung darf man sagen, daß der Berner Gottlieb Studer (1804—1890) der bedeutendste Pionier der Schweizer Alpen gewesen ist. Er wanderte zu einer Zeit durch unsere Berge, als diese in topographischer, touristischer und literarischer Hinsicht noch sehr wenig bekannt waren, und wo es auch noch keine Schutzhütten und zuverlässige Führer und vor allem keine hochentwickelte Technik des Bergsteigens gab. Seine Erinnerungen und Tagebücher hat Dr. Ernst Jenny gesammelt und in einem Buche: «Ueber Gletscher und Gipfel» im E. Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich herausgegeben.

Die Jungfrau, die in dem Kranz der Berner Eisgebirge zwar an absoluter Höhe dem Finsteraarhorn um 3—400 Fuß nachsteht, in der edeln Majestät ihrer Formen und in der Pracht und Reinheit ihres Gletscherkleides aber vor allen am herrlichsten prangt und die Bewunderung fesselt, — war schon seit mehreren Jahren das Ziel unserer geheimen Wünsche gewesen.

Der für den Besuch des Hochgebirges so günstige Sommer des Jahres 1842 sah uns dann auch zur Ausführung unseres Vorhabens gerüstet am 12. August auf der Grimsel.

Wir hatten von Grindelwald Peter Baumann, der im Jahre 1828 die Fahne auf der Jungfrau aufpflanzte, und vom Gadmertale den oft bewährten Johann von Weissenfluh mitgenommen, welcher uns beide schon als Führer in die Hochregionen jener Gegend begleitet hatte und jetzt nicht minder große Lust bezeugte, nun auch eine der höchsten Spitzen des Alpengebirges mit uns zu erklimmen.

Samstag, den 13. August brachen wir um 4 Uhr morgens vom Grimselospiz auf. Die Männer, die uns führten, waren: Melchior Bannholzer von Guttannen, ein junger Wagehals, der noch vor wenigen Tagen durch einen kecken Sprung von einer 20 Fuß hohen Felsklippe auf eine schmale Schneefirst die Ersteigung einer südlichen Spitze des Schreckhorns gelingen machte und der auch auf unserer Wanderung starke Beweise seiner Unerschrockenheit ablegen sollte; Kaspar Abplanalp aus dem Grund, ein abgehärteter und guter Bergsteiger, vorsichtig und überlegend, schon im Jahre 1839 einer meiner Führer auf die Strahleck; Andreas Abplanalp, dessen Bruder, nicht weniger geübt im Klettern und Steigen, und endlich der schon erwähnte Johann von Weissenfluh von Mühlestalden.

Keine Wolke trübte heute den Horizont. Als wir

die Paßhöhe der Grimsel erreichten, beleuchtete die aufsteigende Sonne die Firnen der südlichen Walliskette, die in mannigfaltig verschlungenen Gestalten, schwer erkennbar, hier vor dem Auge des entzückten Wanderers sich entrollte.

Rasch ging es jenseits an den begrasteten Halden hinunter nach Obergestelen in den Talboden, den wir nach einem Marsche von zwei Stunden erreichten. Ohne Rast eilend, verwünschten wir dennoch im Stillen jeden Schritt, der uns tiefer brachte.

In Niederwald, einem Dorfe drei Stunden von Obergestelen, machten wir Halt, um uns noch mit Wein zu versehen. Die Wirtin mußte zugleich mit irgendeinem dunkelfarbigem Lappen herausrücken, der uns im Fall eines glücklichen Erfolges als Fahne dienen sollte; die bescheidene Schürze einer ehrlichen Walliserin wurde zu diesem hohen Zwecke dankbar erkoren.

Gleich außerhalb Niederwald wählten wir den kürzeren Fußweg, der über Bellwald nach dem Tobel des Vieschergletschers führt.

Zwei Männer unserer Begleitung wurden hier zurückgelassen, um sich eine Leiter zu verschaffen, die uns für die Unternehmung des folgenden Tages unentbehrlich war.

Der Vieschergletscher, der dem Haupttalle weit näher gerückt ist, als die bisherigen Karten es nachweisen, mündet in zwei schmalen Zungen aus, zwischen denen eine felsige Erhöhung emporsteigt und sich gegen des Gletschers Mitte zu verliert.

Nachdem man eine geraume Strecke dem Rande des Gletschers gefolgt ist, wendet sich der Pfad in westlicher Richtung von demselben ab und zieht sich über freie Alpentriften anhaltend aufwärts. Man kommt bei einigen Sennhütten, zu Stock geheißenen, vorbei. Jeder Schritt gewährt einen freieren Ueberblick auf den vielgewundenen Vieschereis-

strom mit seinen hohen Felsenfern. Das kahle Rothorn und des Oberaarhorns Firnpyramide bekränzen die östliche Horizontlinie. Sowie man nach einer nicht unbedeutenden Steigung die Höhe des Gebirgsrückens ob der Alp Stock betritt, sieht man die steinernen Hütten der baumlosen Alp Märjelen vor sich liegen. Um diese zu erreichen, hatten wir von Niederwald vier Stunden gebraucht. Ueber der Türe der Alphütte, in welche wir einkehrten, stand die Jahrzahl 1720 in Stein gehauen und von ihren Bewohnern, den Brüdern Zeiter, wurden wir mit seltener Gastfreundlichkeit aufgenommen.

Diese Hütten liegen wohl 7000 Fuß über dem Meere und befinden sich in einer Einsenkung des Gebirgsgrates, der das Aletschseimeer vom Vieschergletscher trennt.

Die freundlichen Hirten auf Märjelen unterstützten uns nach Kräften bei unserem Vorhaben. Zwei Decken, die einzigen, die sie besaßen, ein Leintuch, eine Bürde Holz, das sie selbst mehrere Stunden weit nach der Alp schleppen müssen, und ein eiserner Kochofen wurden in eine Hütte gepackt und einer der Hirten erbot sich zuvorkommend, uns mit dieser Ladung nach dem noch zu erspähenden Nachtlager am Aletschgletscher zu begleiten.

Mittlerweile langten die zwei in Bellwald zurückgebliebenen Männer an. Sie hatten sich zwar keine Leiter verschaffen können, wohl aber eine starke Stange, mit welcher ein junger Walliser schweißtriefend herankeuchte.

Diese Stange bestand aus einer jungen Tanne von 24 Schuh Länge, unten etwa 6 Zoll im Durchmesser haltend, oben spitz auslaufend.

Augenblicklich machten sich Hirten und Führer über den erwünschten Fund her; einige bohrten Löcher, andere spalteten zähes Lärchenholz zu Querhölzern, welche durch diese Löcher geschoben

wurden, so daß sie zu beiden Seiten einige Zoll vorstanden, und so ward in einer halben Stunde eine Art Leiter von 16 Sprossen improvisiert, die, obwohl dünn und biegsam, doch vortrefflich furchtlosen Männern dienen konnte und sich so bewährte, auch ihres geringen Gewichtes wegen zum Mitschleppen besser eignete, als eine nach Kunst und Regel gemachte Leiter.

Es war sechs Uhr abends, als wir die gastlichen Hütten von Märjelen verließen und uns längs dem südlichen Fuß des Strahlgrates und dem Aletschletscher näherten.

Wir bestiegen den breiten Rücken des Gletschers, welcher auch wegen seiner sanften Ansteigung leicht zu bewandern ist und wenig weite Schrände weist. Sein unterer Teil, der bei dem Aletschsee sich in beinahe rechtem Winkel gegen Westen wendet, ist stärker geneigt und gebrochener und läuft durch das Blindtobel aus, wo er der bei Naters in die Rhone sich ergießenden Massa ihre nie versiegende Nahrung gibt.

Kaum gelangt man zu dem höher liegenden Teil des Gletschers, so erscheint schon im fernen Hintergrunde zur Linken der schlanke Gipfel der Jungfrau, rechts die Schneehaube des Mönch und, etwas vorstehend zur Rechten des letztern, ein schneeiger Berg, der nach Desors Bericht bei den Wallisern Frauelihorn heißt, von ihm aber mit dem Namen Trugberg belegt worden ist.

Die Südseite der Jungfrau bietet nicht die kolossale Gestalt dar, die ihr nordwärts die Bewunderung aller erwirbt, welche aus irgendeinem Teil der Welt dahin kommend, zu dem Glücke dieser Anschauung gelangen, weil hier nur ihr höchster eisiger Kamm aus der Hochfläche des Aletschletschers auftaucht.

Die einbrechende Nacht zwang uns, eine Lagerstätte aufzusuchen. Etwa 2 1/2 Stunden von den Alphütten entfernt, wählten wir dieselbe an einer vom Winde abliegenden, vertieften Stelle am Fuße des Wannehorns, dicht am Rande des Gletschers, wo ein harter, feuchter Stein- und Sandgrund eben kein bequemes Liegen und keine sanfte Nachtruhe versprach, doch aber einen von Schnee entblöhten, trockenen Raum darbot, wo wir unter Gottes freiem

Sternenzelt unsere Glieder wenigstens strecken konnten.

Bald loderte das Feuer hell und lustig in unserer Mitte. Ein einfaches Mahl wurde bereitet und gegessen und fröhlichen Sinnes ließen wir den Labebecher kreisen. Am wolkenlosen Himmel wandelten die Sterne ihre ernste stille Bahn; rings in der Natur herrschte das Schweigen des Todes.

Gegen 11 Uhr schlüpfen wir unter die ausgebreiteten zwei Decken, die nur mit Not für sieben Männer auszureichen vermochten.

Die frohen und bangen Erwartungen des nächsten Tages, die Kälte der Nacht bei einem Bivouac am Gletscher, wohl 8000 Fuß über dem Meer erhaben und das harte Steinbett, das sich durch die Last unserer Körper nicht zum weichen Pfühl ver eben lassen wollte, waren nicht geeignet, uns langen Schlaf zu gewähren. Um 1 1/2 Uhr war daher schon jeder wiederum wach und sehte sich nach Erwärmung und der Morgendämmerung.

Des Tages Anbruch mußte jedoch abgewartet werden, um die Wanderung beginnen zu dürfen. Erst gegen 4 Uhr erfolgte daher der Abmarsch unserer Karawane.

Wir betraten wieder den Gletscher. Zur Rechten desselben, zunächst ob unserem Nachtquartier bemerkten wir noch einige begraste Halden am Fuß der Walliser Viescherhörner; das letzte Grün in dieser Hinterwelt. Diese Stelle heißt bei Schönen Bühlen und dient Schafen zur Weide, die während des ganzen Sommers hier ihrem Schicksal allein überlassen bleiben und nur zuweilen von den Hirten aus Märjelen besucht werden.

Allmählich verliert nun der Gletscher seinen bisherigen Charakter und seine Oberfläche verwandelt sich in ein blendendes Schneefeld. Deutlich bemerkten wir jetzt, wie derselbe ununterbrochen und ohne bedeutende Steigung, sich bis zunächst an den Sattel zwischen der Jungfrau und dem Mönch erstreckt und damit die Ersteigung dieses Sattels ohne Gefahr und Schwierigkeit möglich macht.

Zusehends entwickelten sich die hintersten Teile des Aletschsees. Man nähert sich dem eigentlichen Gebirgsstocke der Jungfrau, der mit dem sogenannten Kranzberg beginnt.

Nach einem unausgesetzten Marsche von drei

Stunden befanden wir uns unmittelbar am Fuße des Jungfraukammes. Zur Rechten schimmerten die weißen Häupter des Mönch und Trugberges im Glanz der Morgensonne uns entgegen. Bis hieher war das Steigen unmerklich, jetzt aber galt es, der Gelenke Kraft zu prüfen.

Ueber nicht sehr jähe Firnhänge schritten wir anfangs von Stufe zu Stufe empor und betraten eine vielleicht hundert Schritte breite schneeige Schlucht zwischen der Jungfrau und dem nördlichen Abhang des Kranzberges. Die steilen Wände, die sich im Hintergrunde dieser Schlucht in mehreren Absätzen nach dem höchsten Grate emporziehen, zeigen schon von ferne den einzigen, zugänglich erscheinenden Weg zur Jungfrau. Kaum hatten wir uns dem Fuß jener Wände genähert, so erkannten wir auch die zwei Bergschrände, die, einer über dem andern, diese von ungangbaren Eisfirnen umschlossenen Firnhänge in ihrer ganzen Breite quer durchziehen und jedem Ersteiger stets ein mehr oder minder schwer zu besiegendes Hindernis verursachen werden, je nachdem die Abschmelzung des Firns in der vorangegangenen Sommerszeit eine größere oder geringere Erweiterung jener Schrände bewirkt haben mag.

Stiel bergan kletternd, erreichten wir bald den Rand des ersten Bergschrandes, dessen Tiefe das Auge nicht zu ergründen vermochte. Derselbe war zwar an einzelnen Stellen nur wenige Schritte breit, allein die jenseitige Eiswand war etwa 20 Fuß höher und mehr überhängend als senkrecht vor uns aufgetürmt, dann zogen sich von diesem obern Rande die Firnhänge wieder etwas schiefer gegen den zweiten Schrand empor.

Von der Leiter, welche die letztjährige Gesellschaft hier zurückgelassen haben sollte, fand sich nicht die geringste Spur, und wir wünschten uns Glück, nicht auf dieselbe gerechnet zu haben.

Die mitgenommene Sprossenstange wurde nun quer über den Schrand emporgesetzt, so daß ihr oberes Ende den Rand des höhern Firnlagers berührte. Einer nach dem andern kletterte dann vorsichtig an den schmalen glatten Querhölzern empor. Drobun mußte schon mit dem Einhaufen von Fußtritt der Anfang gemacht werden, weil der Firn

(Fortsetzung Seite 1722)



Bei Regen Wind und Schnee

bedarf Ihre Haut des Schutzes, damit sie nicht spröde wird. Nehmen Sie

NIVEA-CREME

Am besten reiben Sie allabendlich Gesicht und Hände gründlich ein. Aber auch am Tage, bevor Sie ausgehen, können Sie Nivea-Creme leicht auftragen; denn sie dringt vollkommen in die Haut ein und hinterläßt keinerlei Glanz.

Nivea gibt Ihnen den Teint der Jugend. Frisch u. gesund wird Ihr Aussehen.

Hergestellt durch: PILOT A.-G. BASEL



Der Unterschied gegenüber den Luxuscremes:
Nivea-Creme: Höchste Wirksamkeit, aber billiger.
(Dosen: Fr. o.50-2.40 / Zinntuben: Fr. 1.-, 1.50)

Zur Körper-Massage **NIVEA-ÖL**, vor allem auch nach jedem Bade

hier in hartes Eis umgewandelt und die Steigung bedeutend war. Der zweite Schrund bot noch mehr Schwierigkeiten dar. Kaum mochte die Stange an das obere Eisbord reichen. Wäre sie nur zwei Fuß kürzer gewesen, so hätte die Unmöglichkeit, einen andern Pfad zu finden, uns vielleicht gezwungen, den Rückweg anzutreten.

Wie mußte sich aber der Stand des Firns in Vergleichung mit dem des vorigen Jahres verändert haben, wo Agassiz und seine Gefährten mit einem Sprung über diesen zweiten Schrund setzen konnten! Auch die Herren Meier, die bei ihrer zweiten Erstbesteigung der Jungfrau, soweit es ihr unbestimmter Reisebericht zu entnehmen erlaubt, den nämlichen Weg gewählt hatten, fanden nur einen, damals drei Schuh breiten Gletscherspal.

Von dem obern Rande des zweiten Bergschrunnes bis auf den Rottalsattel war eine kurze Strecke, aber wir mußten sie erkämpfen durch den steilsten Gang der Wanderung. Im letzten Jahre maß ihre Neigung 50°. Sie wurde diesesmal von uns auf etwa 60° geschätzt. Bannholzer kletterte rüstig voran, das harte Eis mit der Axt einschneidend, um für den Fuß einen handbreiten Raum zu gewinnen. Schwelgend folgten wir ihm. Um 10 Uhr, nach einem sechsstündigen Marsche von unserm Nachtlager hinweg, standen wir auf dem Rottalsattel.

Der schmale Grat dieses Sattels ist mit einer trügerischen Schneegewächte bedeckt; ostwärts fallen die Firnwände mit weit und drohend klaffenden Bergschründen jäh und glatt nach dem Aletschfirn herab, westwärts senken sich Firn und Felsen beinahe senkrecht 3000 Fuß tief in das vergletscherte Rottal und von diesem noch weiter hinab, in die dunklen Gründe des Tales von Ammertent.

Hier erfordert es einen festen Kopf und ein an Abgründe gewohntes Auge, um nicht von Schwindel ergriffen zu werden.

Schlank und steil hebt sich die höchste Jungfrau Spitze als ein schmal zulaufender Eisrücken von dem Rottalsattel hinweg noch etwa 800 bis 900 Fuß empor. Ueber eine stufenlose Eiswand, die den südlichen Abhang derselben bildet, muß der Weg zur obersten Kante genommen werden. Sie schien aber so nahe, daß wir wähten, den Gipfel höchstens in einer Stunde zu erreichen; und aufs neue ermutigt durch den Anblick des scheinbar so nahen Zieles, schickten wir uns zur letzten Anstrengung an.

Eine unbedeutende Querspalte, die wir überschritten, veranlaßte keine Zögerung, wohl aber die zunehmende Steilheit und die Härte und Glätte des Eises. Jeder Fußtritt mußte mit dem Beil eingehauen werden; die zwei voranklimmenden Führer wechselten miteinander in dieser beschwerlichen Arbeit ab. In gerader Linie ging es so aufwärts, einer in des andern Fußstapfen tretend und zu mehrerer Vorsicht durch das Seil miteinander verbunden. Nur äußerst langsam rückte man vor und wir hatten Zeit genug, uns mit den unter uns geöffneten Abgründen vertraut zu machen und dem Spicte der von den Axtschlägen abspringenden Eisstücke zuzusehen, die schnell hinuntergleitend, jene graue Bahn bezeichneten, so jeder von uns, beim ersten unbedachten Fehltritt, ebenfalls einschlagen mußte. Wäre der arbeitenden Hand das unentbehrliche Beil entschlüpft, wir hätten ohne Wahl zurückkehren müssen. Drei lange Stunden währte das Einhauen von Stufen in das Eis, bis wir endlich die Felsenkante des Grates betraten, auf welcher wir eine kurze Strecke leicht bergan klettern konnten. Das letzte Gestein, ein brüchiger Gneis, wies sich entblößt noch ungefähr vierzig Fuß unter der Spitze, gegen welche ein schmaler steiler Schneegrat hinanführte. Die Spitze selbst war genau so beschaffen, wie in Desors Schriftchen abgebildet ist. Es ist eine von Süden nach Norden schwach ansteigende, wenige Zoll breite und etwa 15 Schritte lange Eisfirst, an beiden Seiten in glatte Eiswände abgeschnitten, die jäh, wie das steilste Dach, niedersteigen.

Es war halb zwei Uhr geworden. Wir verweilten einige Augenblicke auf den letzten Felsen, die dazu Raum darboten, während Bannholzer voranging, furchtlos diese schmale First überschritt und die äußerste höchste Spitze mit dem Beil verebnete, um auf dieser Platz für drei Personen zu gewinnen. Er fand daselbst fest im Eise den ungefähr in der Mitte abgebrochenen untern Teil des Bergstocks, den die letztjährigen Jungfraubesteiger eingepflanzt und an dem sie ihre Fahne befestigt hatten. Von dieser aber fand sich keine Spur.

Bannholzer kam zurück und in seinem und eines zweiten Führers Begleit bestieg ich nun ebenfalls jene Eisfirst, in der sich leicht Fußstapfen eintreten

ließen, weil die oberste Kruste locker und im Schmelzen begriffen war. Bald standen wir auf der höchsten Spitze; kaum durfte sich einer von uns regen, so klein war die gebnete Stelle. Es schien uns, als wären wir der Erde enthoben und Bewohner des unendlichen Luftmeers geworden. In stiller glücklicher Begeisterung überschaute ich die Welt, die da zu unsern Füßen lag. Keine Sprache vermag den Eindruck zu schildern, den dieser köstliche Augenblick gewährt, aber für das ganze Leben prägt er sich dem Gemüte unauslöschlich ein.

Die Temperatur war sehr angenehm, ja die Luft warm. Wind ging keiner. Der dunkle Himmel war unbewölkt, nur an wenigen Stellen waren tief unter uns leichte Nebel über das Gebirge gelagert. Von Beschwerden, welche auf so hohen Berggipfeln oft schon Reisende, als Folge der verdünnten Luft, empfunden haben wollen, verspürten wir nicht das geringste; doch darf nicht außer acht gelassen werden, daß bei dem langsamen Steigen während der drei letzten Stunden, die Brust sich erholen konnte, so daß wir, wenn auch geistig aufgeregt, doch körperlich uns in ruhigem Zustande befanden.

Nach einer Weile kehrte ich, meinen Platz Herrn Bürki überlassend, auf den südlichen Eckpunkt der First zurück, um auf etwas breiterem Eisgehänge mit mehr Sicherheit mich niederzusetzen, die Umgebungen auffassen und eine flüchtige Skizze der nächsten Gebirge entwerfen zu können.

Soll ich nun die Aussicht beschreiben, die man von der Spitze der Jungfrau, auf einer Höhe von 12872 Fuß über dem Meere, genießt? Dazu müßte man sich jedoch stundenlang in deren Betrachtung versenken können, um nur alle die Gauen und Gebirge andeutend bezeichnen zu können, über die dem Blicke zu schweifen vergönnt ist, und die nur ein, an den Lichteindruck des reinen Aethers mehr gewöhntes, Adlerauge entdecken könnte.

Die Aussicht ist so unermeßlich, daß der Blick es nicht vermag, sogleich in alle einzelne Gegenstände einzugehen. Wohl prägt sich der Gesamteindruck dieser herrlichen und großartigen Rundschau tief in das Gemüt ein, aber um das Gewirre der ins Unendliche sich verlierenden Gebirgswelt, sowie die einzelnen Gegenstände der weitabliegenden Ebenen entziffern zu können, müßte das durch innere Aufregung und Blendung des Schnees ermüdete Auge allmählich sich an den unermeßlichen Gesichtskreis gewöhnen können, der ihm hier aufgeschlossen ist. Hiezu fehlt doch leider die Zeit, die gebietend zum Rückzuge drängt, sobald die ersten Momente des erhabenen Eindrucks vorüber sind.

Nach einem Aufenthalt von drei Viertelstunden und nachdem unsere Führer, als Wahrzeichen unserer Erklümmung, die von Niederwald hergebrachte Fahne an einer Stange befestigt und diese auf dem Gipfel eingepflanzt hatten, traten wir den Rückweg an. An der Eiswand hinabsteigend, mußten wir, zur Sicherung vor dem Ausgleiten, an das Seil gebunden, mit dem Gesicht in aller Ehrerbietung dem Berge zugewendet, einer nach dem andern in die eingehauenen Stufen treten, die nun von dem Schmelzen des Eises halb mit Wasser angefüllt waren. Um diese Stufen nicht zu verfehlen, war man genötigt, bei jedem Tritt abwärts die eingeschnittene Spur zu suchen, wobei der Blick zugleich in die Abgründe gleitete, die sich ins schauerliche Dunkel verloren. Es ging bedächtig niederwärts, doch nur die ersten Schritte waren mit einem Gefühl von Unbehagen verbunden, bald war man mit dieser neuen Turnübung vertraut, und unerwartet schnell, in drei Viertelstunden, erreichten wir den Rottalsattel. Es war 3 Uhr nachmittags. Besser als wir hätten erwarten dürfen, ging es auch von da, an den jähren Eiswänden, abwärts. Mit Hilfe der Leiter, deren spitz zulaufendes Oberteil am Rande des Abgrundes zu ergreifen einige Besonnenheit und Mut erforderte, wurde der obere Schrund glücklich überschritten. Während ich vom Seile mich losband, um die Leiter zu betreten, berührte dasselbe meine Kopfbedeckung, die dann mitten in den geöffneten Bergschrund hinabrollte. Kein Auge konnte sie mehr entdecken; ich gab sie natürlich verloren und tröstete mich leicht über diesen Verlust.

Wir senkten nun die Leiter auch über den untern Schrund hinab, damit sie uns zur luftigen Brücke diene. Da sie uns aber ferner nicht mehr nötig war und kein sicherer Ort zu ihrer Aufbewahrung sich zeigte, so ließen wir sie am Schrunde stehen. Doch will ich es keinem Nachfolger raten, sich auf deren Vorhandensein und Brauchbarkeit zu verlassen, indem der erste Sturmwind, die erste Lawine sie wegschleudern oder zerschmettern kann. Klüger

wäre es vielleicht gewesen, sie geradezu in den Abgrund zu werfen, welches Schicksal im verflochtenen Jahre, auf Agassiz' Geheiß, die damals gebrauchte Leiter getroffen haben soll; vermutlich damit niemand durch die falsche Hoffnung, sie wieder zu finden, getäuscht werde.

Gefahrlos und rascher ging es nun, teilweise am Stocke gleitend, über die sanfter geneigten Firnhänge auf die Ebene des Aletschgletschers hinunter.

Der letzte rosige Schimmer der untergehenden Sonne ergoß sich über die prächtigen Firne und Schneehäupter um uns her. Allmählich betraten wir, zu gutem Glücke, die von Schnee entblößte Fläche des Gletschers. Auf dieser wurde schneller fortgeleitet und der Schrunde weniger geachtet. Doch als die Dunkelheit einbrach, nahmen wir aus Vorsicht das Seil wieder zur Hand. Bald leuchtete uns der Mond, der zwischen der finstern Pyramide des Aeggischorns und den seltsamen Felszacken der Kette des Aletschhorns aus leichtem Gewölke hervortrat und einen wunderbaren Schimmer auf den, einer vielfach durchfurchten, stundbreiten Eisstraße gleichenden, vor uns sich ausdehnenden Gletscher warf und seine stillen großartigen Umgebungen mit Silberglanz überströmte.

Wir johlten, in der Hoffnung, unser ehrlicher Walliser befände sich irgendwo in der Nähe mit der labenden Milch, mit welcher er uns entgegenzukommen versprochen hatte, allein es erfolgte keine Antwort. Später vernahmen wir, daß er sein Versprechen redlich erfüllte, da er uns aber weit früher zurückwartete und uns nirgends aufspüren konnte, kehrte er nach der Alp zurück, in der Meinung, wir hätten vielleicht den Rückweg durch das Lötschthal oder nach Grindelwald eingeschlagen.

Endlich betraten wir die steinigten Ufer des Aletschsees, zur gelegenen Zeit, denn der Mond war untergegangen und die Dunkelheit so groß geworden, daß die Schrunde und Abfälle des Gletschers nicht mehr zu erkennen waren. Um 11 Uhr nachts, nach einem Marsche von 17 Stunden, erreichten wir, ziemlich ermüdet, die ersehnte gastliche Hütte der braven Walliser. Herzlich willkommen wurden wir von dem anwesenden Bruder, Joseph Zeiter, der seine Freude über unsere glückliche Heimkehr dadurch an den Tag legte, daß er uns zur Erquickung alles anbot, was er nur selbst besaß.

Obwohl der folgende Tag, der 15. August, klar und hell über Gebirge und Tal sich ergoß und die Strahlen der Sonne am wolkenlosen Himmel freundlich durch die Ritzen der Alpthütte hereinglänzten, war doch die neunte Morgenstunde schon vorüber, ehe einer der gestrigen Wanderer nach dem andern, mit rotverbranntem Gesichte, aus der Hütte trat und man sich gegenseitig einen frohen «Guten Morgen!» bot.

Wir beschlossen, heute hier zu verweilen und diesen schönen Tag zur ruhigeren Besichtigung der interessanten Umgebungen, als auch zur Besteigung des nahen Aeggischorns zu benutzen. Unterdessen schickte Zeiter einen Knaben nach Viesch herunter, um uns mit Wein und Brot zu versehen.

Am 16. August kehrten wir über den Vieschergletscher und das Obaraarjoch nach der Grimsel zurück.

Mehrere mißlungene Versuche abgerechnet, war dieses nun die fünfte Erstbesteigung der höchsten Spitze der Jungfrau. Denn wenn auch jetzt noch von vielen die wirkliche Erstbesteigung durch die Herren Meyer in Zweifel gezogen wird und selbst ihre damaligen, zum Teil jetzt noch lebenden, Walliser Führer behaupten wollen, nur sie allein seien auf dieser Spitze gestanden; wenn überdies noch die Berichte der Herren Meyer unvollständig und dunkel sind, so liegt in allen diesen Umständen noch kein entscheidender Grund, ihren bestimmten Aussagen den Glauben zu versagen; wenigstens ist es genugsam bezeugt und noch jüngst erst versicherte es mir ein zuverlässiger Mann: daß er ihre Fahne auf dem Gipfel der Jungfrau von Unterseen hinweg selbst gesehen habe.

Diesem nach wäre also die erste Erstbesteigung des Jungfrauipfels am 3. August 1811 den Herren Johann Rudolf und Hieronimus Meyer aus Aarau und zwei Wallisern gelungen. Die zweite dem Herrn Gottlieb Meyer von Aarau und zwei Wallisern, am 3. September 1812. Die dritte, am 8. September 1828, wurde von mehreren Landleuten aus Grindelwald, Peter Baumann an ihrer Spitze, ausgeführt. Die vierte am 28. August 1841 durch die Herren Agassiz, Forbes, Duchatelier, Desor und vier Führern aus dem Hasle. Uns gelang nunmehr die fünfte Erstbesteigung, am 14. August 1842.